Beratungsstelle für soziale,
psychologische und finanzielle Angelegenheiten

SOZIAL-DIENST

für Erwachsene im
Bezirk Uster

Wilstrasse 16
8600 Dübendorf

Telefon 01/821 60 16

Jahresbericht 1984

Sozialdienst für Erwachsene im Bezirk Uster

Wilstr. 16
8600 Dübendorf

Tel. 821 60 16

Kostenlose Beratungsstelle für die Einwohner der Gemeinden Dübendorf, Egg-Esslingen, Greifensee, Maur, Mönchaltorf, Schwerzenbach, Volketswil, Wangen-Brüttisellen

Beratung in sozialen Angelegenheiten, psychologische Beratung, Budgetberatungen, Lohnverwaltungen, Alkoholfürsorge, Beratung in Suchtfragen

Amtsvormundschaft der Verbandsgemeinden, Schutzaufsichtsstelle

Sprechstunde Montag-Freitag 8-12/14-17 Uhr, vorzugsweise nach tel. Vereinbarung

Mitarbeiter des Sozialdienstes (Ende 1984)

Dr. Dieter Wartenweiler, Leiter
Christine Fahrni, Sozialarbeiterin
Heinz Vögeli, Fürsorgebeamter mit Schwergewicht Alkoholfürsorge
Maria Weber, Sekretariat und Buchhaltung
Tanja Meili, Assistentin/Praktikantin

Ueberblick

Der Sozialdienst für Erwachsene hatte im vergangenen Jahr wie bisher ein beachtliches Arbeitspensum zu bewältigen. In den einzelnen Teilbereichen - der Arbeit im Rahmen gesetzlicher Massnahmen, der Beratung und Betreuung freiwilliger Klienten, sowie der Arbeit mit Suchtkranken - hat sich tendentiell eine Verschiebung zugunsten der gesetzlichen Fälle ergeben, was gleichzeitig eine Einschränkung der für die freie Sozialarbeit zur Verfügung stehenden Kapazität mit sich brachte.

Anfang 1984 erkrankte unsere Sozialarbeiterin, Frau Christine Fahrni, schwer. Zeitweilig wurde sie durch Frau Renate Hauser vertreten. Nachdem sie ihre Arbeit für einige Monate wieder aufnehmen konnte, musste sie diese gegen Jahresende definitiv niederlegen. Sie starb im März 1985 an den Folgen ihrer Krankheit, und wir verloren in ihr eine von Klienten, Behörden und Kollegen geschätzte Mitarbeiterin, der wir ein bleibendes Andenken bewahren werden. Der einführende Artikel dieses Jahresberichtes ist Christine Fahrni gewidmet und versucht, einigen ihr wichtigen Gedankengängen zu folgen.

In weiteren Abschnitten enthält der vorliegende Jahresbericht die Darstellung zusätzlicher Aspekte unserer personellen Situation sowie Ausführungen zu den einzelnen Tätigkeitsbereichen unserer Institution. Abgesehen von einer Projektstudie über einen Tagestreffpunkt für Psychischkranke, welche von Frau Hauser erstellt wurde, konnten wir im vergangenen Jahr keine innovativen Aufgaben an die Hand nehmen, da die Bewältigung der laufenden Aufgaben vorrangig sichergestellt werden musste.

Statistik und Jahresrechnung sind zum Schluss kommentiert.

Auch dieser Jahresbericht soll mit dem Dank an all jene Menschen verbunden werden, welche unsere Arbeit unterstützt und bereichert haben.

SOZIALDIENST FUER ERWACHSENE
IM BEZIRK USTER

Eine Sozialarbeiterin auf dem Weg

Zum Gedenken von Christine Fahrni

Am Abend des 19. März hat unsere Mitarbeiterin Christine Fahrni ihr Leben vollendet. Ihre Krankheit brachte uns Mitarbeitern im vergangenen Jahr tiefes Erleben in der Begegnung mit einem Menschen, der um das Wesentliche rang. Ihre Frage nach dem Sinn des Lebens wurde ihr zur Frage nach der richtigen Form des Lebens, zu einer Suche ohne in Worten fassbare Antworten, die nur in der Verwirklichung ihr Ziel finden konnte - im Leben selbst. Die ihrem Tode im März folgende Passionszeit Christi erinnert an das Grundsätzliche menschlichen Seins, an die Vollendung, die erst im Tode möglich wird. Christines Leiden war ein Leiden am Graben zwischen ersehnter menschlicher Ganzheit und dem Bewusstsein diesseitiger Unvollkommenheit, dem Spüren um das Ziel, das hier doch nie ganz zu erreichen ist.

Mit den folgenden Gedanken möchte ich den Spuren Christine's in ihrem Wesen, ihrem Kampf und dem erstrebten Ziel folgen und versuchen, etwas von dem zu vermitteln,was sie uns als ihre Botschaft hinterlassen hat. Das Bemühen Christines um das Wesentliche schliesst es aus, so etwas wie einen Nekrolog zu schreiben, mit Darstellung des Lebensweges, Lob der Güte des Verstorbenen und Anerkennung der Tapferkeit im körperlichen Leiden. Solches war ihr, wie andere Konventionen auch, ein Greuel. Hingegen glaube ich ihre Zustimmung zu geniessen, etwas über jene ihrer Anliegen zu schreiben, die ihren inneren Weg kennzeichnen. Während Konventionen zum Verdecken des Wesentlichen führen, führt das Bemühen um die eigenen Lebensfragen zur Tiefe, und zur je eigenen Antwort des Individuums. Das ist im Sinne Christines allein echt darstellungswürdig.

So hatte sie, wie zu vielem, etwa zur Tapferkeit ein ambivalentes Verhältnis - weil die Konvention gegen die individuelle Erfahrung stand. Zu dem,was anderen als Tapferkeit erscheinen mag sagte sie, es wäre ihre Unfähigkeit gewesen,

die Dinge in ihrer wahren Tiefe zu erfassen, und daran so zu leiden, dass dieses auch anderen sichtbar sei. Das wiederum heisst, dass sie um die eigentliche Tiefe wusste, und also auch nahe daran war. Später ist sie in ihrer Krankheit durch tiefes Leiden gegangen, was meines Wissens vor allem ein seelisches war, das ihr wohl manches von dem Gesuchten gebracht hat, wenn auch um einen hohen Preis, so wie das immer ist, wenn es um die wesentlichen Dinge geht.

Vor allem kannten wir Christine als Mitarbeiterin in unserem Sozialdienst. Ihr war aber die Arbeit nie selbstverständlich, und deshalb stetige Herausforderung zur Frage, was wirklich gemeint sei - für den Klienten und den Mitarbeiter der sozialen Beratungsstelle. Als Christine letztes Jahr zum zweiten Mal der Arbeit fernbleiben musste, sagte sie mir einmal:"Weisst Du, die Grenzen zwischen Sozialarbeiter und Klient sind niedrig und schnell überschritten - nun bin ich zu Eurem Klienten geworden, bin Almosenempfänger und brauche Eure Unterstützung". Darin schwang Trauer mit um das Verlorene, aber Christine war zu jener Zeit schon lange zu unserem Lehrer geworden, der uns auf die eigene Seelentiefe angesprochen hatte und uns auf entscheidende Dinge der Arbeit hinweis. Die Grenze zwischen Klient und Sozialarbeiter ist eine administrative, aber keine menschliche, und sie sagt nie aus, wer sein Leben besser, reichhaltiger und richtiger lebt. Ich habe einen Klienten, der sich strikte gegen all meine Vorschläge wehrte, weil diese auf ein (auch für die soziale Umwelt) geordnetes Leben ausgerichtet waren, was offenbar gerade nicht seinem Lebenszweck entsprach. Sein Leben wäre dadurch zwar friedlicher und geordneter, aber auch langweiliger, gesicherter und weniger intensiv geworden, und er suchte das Leiden an sich und an der Welt. Sich dem in Demut zu unterziehen, bringt ihm (und zum Teil auch mir als seinem "gesetzlich angeordneten" Begleiter) im Leiden auch ganzheitliches Erleben. Vor allem geistig Behinderte können uns hier viel lehren: sie leben ursprünglicher, weil sie nicht wie andere über die Raffiniertheit verfügen, sich dem Leiden und damit auch dem tieferen Erleben

und Wachstum zu entziehen und sich dabei gleichzeitig erst noch über dieses Arrangement hinwegzutäuschen. Den Blick für solche Zusammenhänge hat mir Christine gerade in ihrer Leidenszeit geschenkt. Während alles kollektive Bemühen (auch in der Sozialarbeit) darauf abzielt, Leiden zu vermeiden, wusste sie um die Notwendigkeit dieses Lebensaspektes.

Wohl nur der Sterbende, der nichts mehr zu verlieren hat, kann die eigene Arbeit radikal hinterfragen. Christine ist in dieser Auseinandersetzung zu manchen Einsichten gelangt, die zu realisieren sie allerdings mehr Zeit gebraucht hätte, als ihr zur Verfügung stand. Und in der Realisierung wäre sie wohl auch immer wieder an die institutionellen Grenzen gestossen, und zugleich an die innere Gefahr der Gewohnheit und des Arrangements mit dem einfacheren Weg, sich nach bestimmten Normen zu verhalten. Regeln machen das Zusammenleben der Menschen überhaupt erst möglich. Aber sie sind nicht letzte Orientierungslinie. Ihre Kenntnis gehört zur sozialen Grundausbildung des Menschen. Regeln dürfen aber nicht zum Selbstzweck werden. Dient das Leben nur noch der Erfüllung von Regeln, so verliert es die Individualität, man wird selber zur Norm. Christine war in ausgeprägtem Masse darauf bedacht, diesem inneren Tod nicht zu verfallen - vielleicht gerade weil sie in sich Züge kannte, die zum Normierten neigten. Ich meine, dass sich aus dieser Auseinandersetzung um das eigentlich Individuelle und gegen das Verfallen ins Normative einige Aspekte ihrer Lebensgestaltung verstehen lassen. Auch in ihrer Arbeit stiess sie immer wieder an diesen Widerspruch zwischen sozialer und individueller Notwendigkeit, der ihr auch manches Leiden brachte. Einerseits spürte sie in der Begegnung mit Klienten deren Bedürfnisse und ging manchmal auch unkonventionelle Wege (so spielte sie etwa während längerer Zeit wöchentlich mit einer schwer depressiven Frau Schach, was deren einzig aufgehellte Stunden waren), und andererseits hatte sie doch wenig Zeit für das ihr wesentlich scheinende. Zu oft fühlte sie sich in sinnlosen Aktivitäten verstrickt, deren Erfüllung sie aber als Pflicht empfand. Dazu gehörte vor allem die ordnungsgemässe Führung der administrativen Belange in der Betreuung ihrer Klienten, die optimale Mittelbeschaffung,

die Korrektur von Fehlentscheiden anderer Verwaltungsstellen, das Beschaffen von Unterlagen für Stellen, welche ihren Aussagen nicht vertrauten oder alles belegt haben wollten etc. Jede soziale Stelle steht zwischen den Ansprüchen verschiedenster Stellen und den Entscheiden mancher Aemter, welche nur ein begrenztes Bild der Situation in ihr Blickfeld nehmen. Damit muss viel der Arbeitsenergie aufgewendet werden, um solchermassen institutionell gestaltete Lebensaspekte der Klienten zueinander und mit den Erfordernissen der einzelnen Klienten in Uebereinstimmung zu bringen. Solche sozialarbeiterische Tätigkeit erspart dem Klienten zwar manche sonst aufgetretene Schwierigkeit und verhindert oder korrigiert damit negative Entwicklungen, aber sie enthält noch nichts eigenständig Positives, etwa einen Beitrag an die substantielle Verbesserung seines Lebensgefühles. Das aber hätte Christine eigentlich leisten wollen, auch oder gerade angesichts von Lebensschwierigkeiten ihrer Klienten.

Christines Anliegen für sich und andere Menschen war der persönliche Fortschritt, das innere Wachstum, jener "Weg" der geistigen und moralischen Entwicklung des Menschen, der in allen grossen Kulturen beschrieben ist. An ihrer Beerdigung gab sie den Anwesenden einige Worte von Kalil Gibran auf den Weg zwischen Grab und Kirche: "Ich würde mit all jenen wandern, die wandern. Ich würde nicht stehen bleiben um zuzuschauen, wie die Prozession vorüberzieht". Die religiöse Dimension, die hinter jedem ernsthaft begangenen Lebensweg steht, war wohl Christines zentrales Anliegen. Sie hat sich dabei nicht auf eine bestimmte Glaubensrichtung festgelegt, sondern in vielen Ansätzen die gemeinsame Aussage zu diesem Kernpunkt menschlichen Seins gesucht. Sie suchte jenen "Weg, den wenige gehen", den Weg zum eigenen Selbst, der wohl gleichzeitig ein Weg zu Gott ist. Wenn sie sich auch an Ideen anderer zu orientieren suchte, so wusste sie auch, dass nur das eigene Leben die wirkliche Antwort sein konnte. So waren ihr Ideen anderer Hinweise, in welche Richtung sie suchen konnte, aber

ihren Halt und ihre tiefere Orientierung konnte sie letzlich nicht in dem finden, was andere erlebt oder sich an Einsicht erarbeitet hatten. In der Not besteht nur das eigene, und das Buchwissen entfällt. Das Eigene, das waren ihre Kämpfe, ihr Suchen, ihre Bilder, ihre Träume. Darin fand sie Trost und Hilfe. An ihrer Beerdigung liess sie ihr Bild von der " blauen Blume " zeigen, einer blauen Seerose, die aus dem trüben Moor emporgewachsen ist, und deren Stil im Wasser von einem Krebs und anderen dunklen Tieren zerfressen wird. Dies ist das letzte Bild einer Serie, die zunächst von innerer Not zeugte und plötzlich in eine neue Richtung wies - als sie verstand, dass sie von ihrer Krankheit nicht nur in eine ihr zunächst unerwünschte Richtung gestossen wurde, sondern sie auch geführt war von einer lichten Gestalt. Hier zeigte sich, dass es nur eine Frage des Standpunktes und der Blickrichtung war, ob die Krankheit und die Zerstörung menschlichen Seins im Zentrum der Betrachtung lag, oder der Weg, der weiterführt. Als Christine diesen Ausblick gewonnen hatte, ging es ihr seelisch besser, auch wenn sie das eigentlich körperliche Leiden noch vor sich hatte. Ich glaube, Christine ging getröstet von dieser Welt.

Christine Fahrni hat mich in der Zeit ihrer Arbeit bei uns reich beschenkt. Dass sie auch vielen anderen Menschen grosses bedeutete, spürte ich vor allem an ihrer Beerdigung. Es waren nicht nur viele Menschen da, sondern auch ergriffene. Die Abdankung, die sie weitgehend selber gestaltet hatte, verzichtete auf alles Konventionelle. Hier war sie recht eigentlich sich selber, in der wahren Mitteilung des ihr wichtigen und im radikalen Verzicht auf das andere. Ich hätte ihr gerne gegönnt, dies auch im Beruf und im täglichen Leben vermehrt verwirklichen zu können. Am Schluss ihres Lebens war sie bereit dazu, aber es war wohl nicht mehr notwendig. - Christine lehrte mich, dass das Leben nicht einzig aus seinem Ablauf zu verstehen ist. Angesichts des Todes leuchtet ein Vorher und ein Nachher auf, aber weil uns jene Bereiche nicht zugänglich sind,

bleibt doch die Frage nach dem "warum ?", die sich angesichts des Todes in jungen und mittleren Lebensjahren immer stellt. Für den Lebenden wird sie zur Frage, die zutiefst Christines Frage war: "Was tun wir hier auf dieser Erde?"

Dieter Wartenweiler

Personelles

Die schwere Erkrankung von zwei unserer Mitarbeiter hat die Arbeit unser Institution im vergangenen Jahr entscheidend geprägt. Mitte Februar 1984 musste sich unsere Sozialarbeiterin, Frau Christine Fahrni in Spitalpflege und anschliessende ambulante Behandlung begeben. Sie war bis Mitte August arbeitsunfähig geschrieben worden. Schon vier Monate später, Mitte Dezember musste sie der Arbeit wieder fernbleiben und diese - wie sich später herausstellte - damit definitiv niederlegen. Sie starb am 19.März 1985 in einer Zürcher Privatklinik. Ihre Arbeit war von vielen Seiten - Klienten, Behörden und anderen sozialen Institutionen - sehr geschätzt gewesen, und ihre mitfühlende Menschlichkeit war die Grundlage für viele gute Beziehungen zu anderen Menschen. Wir haben in Christine Fahrni einen engagierten Menschen verloren, der nicht nur für unsere Klienten, sondern auch für das Mitarbeiterteam eine grosse Bereicherung war.

Frau Fahrni wurde in der Zeit von Mitte April bis Ende August 1984 durch Frau Renate Hauser, eine in der praktischen Sozialarbeit versierte Psychologin vertreten. Sie leistete sowohl in der Mithilfe bei der praktischen Lebensgestaltung unserer Klienten, wie auch in der persönlichen Betreuung eine ausgezeichnete Arbeit. Es gelang ihr, in der kurzen Zeit ihres Einsatzes bei uns viele gute Beziehungen zu schaffen. In den letzten vierzehn Tagen erstellte sie für den Sozialdienst eine Projektstudie über die Errichtung eines Tagestreffpunktes von Psychischkranke. Leider stand uns Frau Hauser im Dezember nicht mehr für einen erneuten Einsatz zur Verfügung.

Anfang Dezember musste sich auch Herr Heinz Vögeli, unser Berater für Alkohol- und andere Suchtkrankheiten, in Spitalpflege begeben. Dies traf ihn und uns völlig unerwartet. Er konnte seine Arbeit Anfang März 1985 wieder bei voller Gesundheit antreten. Seine Erkrankung stand unter anderem

möglicherweise auch im Zusammenhang mit einer beruflichen Ueberlastung, welche nun eine sorgfältige Prüfung seines Einsatzes erfordert.

Während des ganzen Jahres leistete unsere Praktikantin und Assistentin, Fräulein Tanja Meili, einen bemerkenswerten Einsatz. In diesem Jahr arbeitete sie sich sehr gut in die praktischen Belange der Sozialarbeit ein. Dies war ihr nach Abschluss ihrer Verwaltungslehre hinsichtlich ihres Berufswunsches, später Sozialarbeiterin zu werden, ein grosses Anliegen. In der Konfrontation mit vielen schweren menschlichen Schicksalen reifte sie in kurzer Zeit zu einem Menschen, der fähig ist, anderen eine wirkungsvolle Stütze zu sein. Sie hat sich inzwischen an die Schule für Soziale Arbeit in Zürich angemeldet und von dort eine positive Resonanz erhalten. Wir sind unsererseits überzeugt, dass sie eine fachlich und menschlich sehr qualifizierte Sozialarbeiterin werden wird. Fräulein Meili wird voraussichtlich noch das ganze Jahr 1985 bei uns bleiben.

Leider stand uns im Winterhalbjahr 1984/85 keine Stellvertretung für die abwesenden Mitarbeiter zur Verfügung. Angesichts des persönlichen Charakters mancher Betreuungssituation hat der Wechsel der Betreuer auch seine Grenzen - es kann den Klienten nicht zu oft jemand neuer zugemutet werden. So brachte vor allem das vergangene Halbjahr den verbleibenden Mitarbeitern eine grosse zusätzliche Belastung. Es sei ihnen an dieser Stelle für ihren grossen Einsatz gedankt.

Laufende Tätigkeiten

Zufolge der Unsicherheiten in der personellen Situation und der zeitweiligen Verschiebung einzelner Aufgabenkreise an andere Mitarbeiter bzw. Stellvertreter lag das Schwergewicht unserer Arbeit im vergangenen Jahr auf der möglichst guten Aufrechterhaltung der bisher angebotenen Dienstleistungen. Für die Weiterarbeit an innovativen Ansätzen fehlte hingegen der dafür notwendige stabile Boden.

Im Rahmen des gesetzlichen Bereiches unserer Tätigkeit ist eine Zunahme der uns übertragenen Fälle zu verzeichnen, wohingegen wir uns nur im bisher üblichen Rahmen durch Uebertragungen oder Abschlüsse von Massnahmen entlasten konnten. Ins Gewicht fielen vor allem neun von der Gemeinde Dübendorf errichtete oder an sie überwiesene Beistandschaften, welche uns von der Vormundschaftsbehörde zur Führung übertragen wurden. Dabei ging es mehrfach um Vermögensangelegenheiten unbekannt abwesender Personen und in einem Falle um die Vertretung einer Aktiengesellschaft. Grundsätzlich stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wieweit der Sozialdienst Fälle übernehmen soll, wo es nicht um die Fürsorge an sozial Bedürftige geht, oder auch solche, welche ohne weiteres von Privatpersonen geführt werden könnten. Eine weitere Zunahme der administrativen Aufgaben würde zwangsläufig zu einer Einengung der persönlichen Fürsorge an sozial Bedürftigen führen und damit unsere Beratungsstelle vermehrt zu einer Verwaltungsstelle machen. Bereits in der Führung gesetzlicher Massnahmen für anwesende Personen überwiegt der für administrative Belange geleistete Arbeitsaufwand die persönliche Betreuung der Klienten. Da dieser Aspekt gegenüber dem finanziellen Teil nicht nach klaren Kriterien beurteilt und kontrolliert werden kann, hat die Zunahme der gesetzlich zu führenden Fälle selbst im Falle anwesender Klienten eine steigende Vernachlässigung der persönlichen Aspekte zur Folge. Leider tragen andere Amtsstellen oft

wenig zu einer administrativ zweckmässigen Führung der Fälle bei, unseres Erachtens hauptsächlich bedingt durch die restriktive Anwendung von Entscheidungsspielräumen. Dies hat zur Folge, dass die dadurch entstehenden Mängel von unserer Institution oft mit grossem Aufwand wieder wettgemacht werden müssen.

Im Bereich Alkoholfürsorge und Suchtberatung liegt das Schwergewicht weiterhin bei der Betreuung von Chronisch-kranken oder definitiv geschädigten Personen, wo eine Heilung nicht mehr möglich ist. Arrangierte Entzugskuren enden oft mit Rückfällen, welche immer wieder neue Anstrengungen zu ihrer Ueberwindung erfordern, oft ohne Aussicht auf ein eigentliches Loskommen von der Sucht. Jahre- und jahrzehntelang eingeübtes Verhalten erscheint als so resistent gegenüber Veränderungen, dass es selbst über die Schwelle der Selbstzerstörung beibehalten wird. Man sollte sich aber davor hüten, ein nicht durch Süchte geschädigtes Leben für sinnvoller zu betrachten, als dasjenige eines Süchtigen, denn wer weiss schon über einen anderen Menschen, wo dessen tieferer Sinn wirklich liegt? In manchen Fällen erscheint gerade der ständige Kampf mit einer Sucht und weiteren damit verbundenen Lebensschwierigkeiten als eine dauernde Herausforderung oder eigentliche Lebensaufgabe. Natürlich freuen wir uns, wenn es hin und wieder einem Klienten gelingt, ganz von der Sucht wegzukommen.

Der Medikamentenmissbrauch als Schutz vor dem (vielleicht zu grossen) Leiden am Leben des Süchtigen betrifft einen geringeren Teil der von Heinz Vögeli betreuten Klienten und ist gelegentlich mit Alkohol- oder Drogenmissbrauch kombiniert. Die Betreuung Drogenabhängiger beschränkte sich wie bisher auf einige schwere Fälle, währenddem unsere Stelle, welche nicht den Charakter eines "Drop in" hat, von leicht Drogenabhängigen nur in Ausnahmefällen aufgesucht wird. Bis zu der im mittleren Glattal vorgesehenen Errichtung einer weiteren kantonalen Drogenberatungsstelle tritt hier eher die Beratungsstelle

des Jugendsekretariates in die Lücke, und die Klienten orientieren sich im übrigen nach Zürich oder Wetzikon (und neu Bülach).

Die hauptsächlich von unserer Sozialarbeiterin wahrgenommene Beratung freiwilliger Klienten konnte wegen der Erkrankung von Frau Fahrni im Berichtsjahr nicht immer im vollen Umfange aufrechterhalten werden. Die im Frühjahr bis Sommer tätige Stellvertreterin, Frau Renate Hauser, konnte in kurzer Zeit gute Kontakte herstellen, doch bringt jeder Betreuerwechsel Unruhe in die Klientenverhältnisse. Weitere Unterstützung hatten wir durch zwei freiwillige Helferinnen, Frau Lydia Meier aus Schwerzenbach und Frau Gerda Eschmann aus Egg, welche beide einen einjährigen Kurs zur Ausbildung als Freiwillige im sozialen Bereich absolvieren. Ihr Einsatz kam allerdings erst kurz vor Jahresende zum Tragen; sie betreuen jetzt regelmässig vier unserer Klienten. Die Arbeit im Bereich der freien Klientenbetreuung und -beratung umfasste wie bisher die Bereiche finanzielle Beratung und Vermittlung von Geldern, die soziale Betreuung einschliesslich der Mitarbeit bei der Gestaltung von Wohn- und Arbeitsverhältnissen, sowie die vom Stellenleiter wahrgenommene psychologische Beratung. Letztere umfasst Kurzberatungen wie auch längerfristig geleistete psychologische Arbeit mit Einzelpersonen und auch Ehepaaren. Damit eine tragende Beziehung entstehen und Fortschritte in der psychischen Entwicklung erreicht werden können, werden die Gespräche in regelmässigem zeitlichen Abstand geführt (in der Regel eine Stunde pro Woche). In diesem Sinne arbeitete Dr. Dieter Wartenweiler im vergangenen Jahr regelmässig mit fünf Personen. Ausserdem war er in zeitweiliger Freistellung vom Sozialdienst im vergangenen Jahr regelmässig während mehrerer Stunden pro Woche als Psychotherapeut in der Praxis eines Psychiaters tätig, in welchem Rahmen er Therapien mit Krankenkassenzulassung durchführen konnte. Dieser Einsatz diente vor allem seiner weiteren Ausbildung auf diesem Gebiet.

Die Arbeit mit Gruppen wurde während des ganzen Jahres 1984 weitergeführt. Heinz Vögeli führt eine Gruppe für Suchtkranke und -gefährdete sowie für deren Familienangehörige, welche sich regelmässig abends einmal pro Woche trifft. Diese Gruppe hat für die einzelnen Mitglieder auch wesentlich stützende Funktion, welche sich bei Krisen als tragend erweist. Dieter Wartenweiler leitet eine sich ebenfalls wöchentlich treffende Kontakt- und Selbsterfahrungsgruppe, welche sich der Ueberwindung persönlicher und seelischer Schwierigkeiten der Mitglieder widmet. Des weiteren wurde er angefragt, monatliche Supervisionsgespräche mit einer Gruppe von Gemeindekrankenschwestern zu führen, welche Aufgabe er gerne übernommen hat. Ausserdem wird der Gruppenraum auch für ein monatliches Treffen von Amtsvormündern aus der Region Zürich-Land benutzt. Die regelmässige Teilnahme der Mitglieder all dieser Gruppen zeigt, dass die hier geleistete Arbeit einem Bedürfnis entspricht.

Statistik

Die Fallstatistik enthält jene Fälle, welche eine gewisse Beratungsintensität erreichen (im Falle gesetzlicher Massnahmen dauernde Betreuung; im Rahmen der freiwilligen Beratung regelmässige Kontakte bzw. zeitlich konzentrierte umfassendere Beratungen oder Betreuungen).
Der gesetzliche Bereich zeigt eine Zunahme um 20 % auf 71 Fälle, welche zum grösseren Teil vom Stellenleiter geführt werden. Im Rahmen der freien Fürsorge wird eine Abnahme vor allem im Bereich der freien Betreuungen und der Alkoholfürsorge ausgewiesen. Dies ist auf eine grosszügige Abschreibungspraxis zurückzuführen, indem einerseits das "Portefeuille" der Sozialarbeiterin in Hinblick auf eine neue Mitarbeiterin soweit wie möglich entlastet wurde, und andererseits auch einige loser betreute Fälle des Fürsorgebeamten nicht mehr aufgeführt sind.
Betrachtet man die Anzahl der behandelten Fälle (Anfangsbestand plus Zugänge), so ergibt sich mit 347 gegenüber 319 im Vorjahr eine Zunahme um 9 %.

Jahresrechnung / Bilanz

Die Jahresrechnung weist gegenüber dem Vorjahr um 5 % gestiegene Lohnkosten und nach Abzug des Ueberschusses um 6 % höhere Gemeindebeiträge aus. Jahresrechnung und Budget 1985 weisen im übrigen geringfügige Aenderungen gegenüber dem Vorjahr auf.

Die Bilanz zeigt mit grösseren Bank- und Postcheckguthaben eine gegenüber dem Vorjahr hohe Liquidität. Das Bankguthaben enthält praktisch ausschliesslich die transitorisch verbuchten Zahlungen von Gemeinden für 1985, während das Postcheckkonto hauptsächlich Kreditorengelder enthält, welche laufenden Zahlungsverpflichtungen der Mündel dienen.

Statistik

	Bestand Ende 1983	Zugänge	Abgänge	Bestand Ende 1984
Gesetzliche Fälle				
Vormundschaften	36	5	4	37
Beiratschaften	5	-	-	5
Beistandschaften	18	14	3	29
Freie Fürsorge				
Alkoholiker	52	10	30	32
Rechtsdienst	38	9	12	35
Freie Betreuungen	103	57	66	94
	252	95	115	232

Männer	160	52	68	144
Frauen	92	43	47	88
	252	95	115	232

Betreuer

Stellenleiter (davon gesetzl. Fälle)	58 (32)	22 (12)	18 (-)	62 (44)
Sozialarbeiterin	76 (16)	28 (5)	43 (4)	61 (17)
Fürsorgebeamter	118 (11)	27 (2)	54 (3)	91 (10)
Assistentin	-	18 (-)	- -	18
	252	95	115	232

Fallstatistik nach Gemeindezugehörigkeit

Gemeinde	Bestand Ende 1983	Zugänge	Abgänge	Bestand Ende 1984
Dübendorf	110	51	57	104
Egg	17	7	3	21
Greifensee	15	6	7	14
Maur	16	4	2	18
Mönchaltorf	7	4	6	5
Schwerzenbach	7	2	3	6
Volketswil	49	15	22	42
Wangen-Brüttisellen	22	4	9	17
Auswärtige	9	2	6	5
	252	95	115	232

JAHRESRECHNUNG/BUDGET

	Jahresrechnung 1984		Budget 1985	
AUFWAND				
Besoldungen, Entschädigungen	312'103.10		332'900.--	
Bürokosten,Apparate,Mobiliar	21'500.75		21'300.--	
Miete,Unterhalt Räumlichkeiten	33'485.80		34'300.--	
Personen-/Sachversicherungen	57'390.15		65'000.--	
Verschiedene Ausgaben	4'751.60		6'000.--	
ERTRAG				
Kapitalzinsen		1'383.90		2'000.--
Staatsbeiträge		62'246.--		60'000.--
Gemeindebeiträge(ohne Ueberschuss)		364'251.50		396'500.--
Entschädigungen,Rückerstatt.		1'350.--		1'000.--
	429'231.40	429'231.40	459'500.--	459'500.--

Bilanz 31.12.1984

Aktiven		
Kasse	6'592.40	
Postcheck	66'620.89	
Bank	125'617.--	
Transit. Aktiven(Staatsbeitr.)	62'730.45	
Debitoren Mündel	31'005.45	
Verrechnungskonto Mündel	56'396.85	
Passiven		
Kapital		70'000.--
Transit. Passiven		134'151.55
Kreditoren Mündel		129'462.99
Ueberschuss 84		15'348.50
	348'963.04	348'963.04